Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 10 (1968)

Rubrik: Bündner Chronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bündner Chronik

1.Oktober 1966 bis 30. September 1967

Allgemeines und Politisches

Von *Giachen Grischott*

Ein festfrohes Volk fand sich zu Beginn des Berichtsjahres in Rätiens Hauptstadt ein. Der Besuch der gern gesehenen Gäste aus den Bündner Tälern galt der Ausstellung «Nossa Terra» (unsere Erde) und bot Bauern und Nichtbauern manchen wertvollen Einblick in ein interessantes Geschehen. Einen Höhepunkt der Veranstaltung, die vom 7. bis zum 10. Oktober dauerte, bildete der vielgestaltige Umzug, welcher am Sonntagnachmittag stattfand und mit seinen mehr als 1000 Teilnehmern manch farbenfrohes, prächtiges Bild zu bieten vermochte. Es waren dies Tage, die dem Beschauer die Tatsache bewußt werden ließen, daß Chur die Hauptstadt eines Kantons ist, in welchem die Landwirtschaft erfreulicherweise auch heute noch eine hervorragende Bedeutung besitzt. Ihren vollen Glanz empfing die Veranstaltung durch das prächtige Herbstwetter, das die Festveranstalter und die Festbesucher erfreute.

Über das *Wetter* des Berichtsjahres kann vermerkt werden, daß auf die äußerst niederschlagsreichen Monate Juli und August 1966 ein denkbar schöner September folgte. Er fand seine Fortsetzung im Oktober. Das eigentliche Merkmal dieses Herbstwetters waren der außergewöhnliche Wärmeüberschuß und die häufigen Föhnlagen, die der Alpensüdseite übernormale Niederschläge brachten. In den Bündner Nordtälern wurde die langjährige durchschnittliche Niederschlagsmenge nicht erreicht. Der November begann mit niederschlagsreichem, kaltem Wetter. Am 4. November, als das Laub von den Bäumen noch nicht gefallen war, schneite es in Chur. Dadurch entstand mancher Schaden. Beträchtlich war mancherorts in den Bergen der Schneefall. Alle Bündner Pässe wurden für den Verkehr gesperrt. Die Neuschneemengen betrugen am 5. November in Disentis 91, in Arosa 73, in Schuls 60, in Davos 56, in St. Moritz 55 und in Chur 27 cm. In der Gegend des Lukmanierpasses verloren bedauerlicherweise drei junge Arbeiter ihr Leben in einer Lawine, die am 3. November niederging. Ganz außergewöhnliche Schäden wurden durch Hochwasser und Überschwemmungen in Italien, insbesondere im Po-Delta und in Florenz, verursacht. Insgesamt brachte der November den Nordtälern weit überdurchschnittliche Niederschlagsmengen. Sie betrugen 150 bis 200 % des Normalen. Bedeutende Überschüsse an Niederschlag brachte der Dezember der Alpen-Nordseite. Im Gegensatz hiezu war im Süden der Monat niederschlagsarm und sonnig. Gegensätze bestanden auch in der Temperatur. Während es in den Niederungen der Alpen-Nordseite ziemlich warm war, verzeichneten die Gipfelregionen eine überdurchschnittliche Kälte. Der Januar brachte den Bündner Nordtälern und dem Unter-Engadin normalen Schneefall. Im Süden war er gering. Eher unternormal war die Sonnenscheindauer. Die Temperatur entsprach ungefähr dem langjährigen Durchschnitt. Gute Schneeverhältnisse begünstigten den Wintersport. Der Februar war gekennzeichnet durch hohe Temperaturen und viel Sonnenschein in den Berglagen. Doch herrschten oft heftige Stürme. Die Niederschlagsmengen waren überdurchschnittlich im Unter-Engadin, im Münstertal und im Puschlav. Im März fiel in den Bergen reichlich Schnee. Die Niederschlagsmengen waren auch in den tieferen Lagen beträchtlich. Übernormal war die Temperatur. Während im April im Mittelland vielerorts Trockenheit herrschte, wies Graubünden normale Niederschlagsmengen auf. Die Temperatur war hier etwas unternormal. Reichlichen Niederschlag und viel Sonnenschein brachte der Mai. In Graubünden war der Juni kühl und niederschlagsarm. Die Sonnenscheindauer war normal. Eine ganze Anzahl sehr schöne und ausgesprochen warme Tage brachte der Juli. Dieses prächtige Sommerwetter begünstigte die Erntearbeit der Bauern. Den Fremdenorten brachten sie erfreulich viele Gäste. Im August war das Wetter vorerst veränderlich. Um die Monatsmitte trat eine Wetterbesserung ein. Sie wirkte sich günstig auf die Heuernte in den Bergen, die Emdernte, den Reifezustand der Früchte und auch auf den Fremdenverkehr aus. In den drei ersten Wochen des Monats September regnete es in Graubünden sehr oft. Die Temperatur war niedrig. Schönes Wetter herrschte in der letzten Woche des Monats.

Die Bündner *Wirtschaft* erfreute sich auch im Berichtsjahr einer guten Konjunktur. Befriedigend waren die Verhältnisse auf dem wichtigen Gebiet der *Landwirtschaft*. Mit Recht sind die Bündner Bauern stolz auf ihren Viehbestand, dessen hervorragende Qualität allgemein anerkannt wird. Die Ausstellung «Nossa Terra» vom Oktober 1966 hat sie neuerdings bestätigt. Der Wert des in Graubünden versicherten Rindviehs ist vom Jahr 1963/64 auf das Jahr 1964/65 um mehr als 25 Millionen Franken auf den hohen Betrag von 147 Millionen Franken angestiegen. Die vom Bundesrat angeordnete eidgenössische Viehzählung ergab für Graubünden für die Zeit von 1961 bis 1966 eine Zunahme des Rindviehbestandes von 81 748 auf 82 625 Tiere. Im gleichen

Zeitraum sank in Graubünden die Zahl der Schafe von 53 022 auf 52 751, jene der Ziegen von 19 184 auf 16 747 und jene der Schweine von 21 693 auf 18 788 Tiere. Rückläufig entwickelte sich die Stierenzucht. Auf dem kantonalen Zuchtstiermarkt in Chur wurden im Herbst 1966 nur 331 Stiere aufgeführt. Im Vorjahr waren es deren 437 gewesen. Der Viehabsatz, der für den Bergbauer die allergrößte Bedeutung besitzt, gestaltete sich im Herbst 1966 befriedigend. Für die Heuernte nahm der Sommer 1967 einen weit günstigeren Witterungsverlauf als der Sommer des Vorjahres.

Der *Weinbau* ergab im Herbst 1966 ein erfreuliches Resultat. Es wurden im *Bündner Rheintal* 8270 hl Wein geerntet. Dessen Qualität war sehr gut. Der Weinertrag hatte sich in dieser Gegend im Jahre 1963 auf 5040 hl, im Jahre 1964 auf 10 100 hl und im Jahre 1965 auf 8600 hl gestellt. Im *Misox* betrug die Ernte 3840 hl. Sie war größer als im Vorjahr.

Ein gutes Ergebnis zeitigte im Herbst 1966 die *Obsternte*. Dagegen war das Resultat des Getreidebaus eher rückläufig. Beachtlich ist die Tatsache, daß im Churer Rheintal im Jahre 1966 etwa 30 Tonnen *Erdbeeren* verkauft wurden. Einige Bedeutung besitzt die Produktion von Erdbeeren auch im Münstertal und im Gebiet von Brusio.

Der *Fremdenverkehr,* eine der Hauptsäulen der Bündner Wirtschaft, zeitigte auch im Berichtsjahr sehr erfreuliche Frequenzen. Sie erfuhren im Fremdenverkehrsjahr 1966, das die Wintersaison 1965/66 und die Sommersaison 1966 umfaßt, eine weitere Steigerung. Es ergaben sich für Graubünden in dieser Zeit insgesamt mehr als 9,3 (9,1) Millionen Logiernächte. Sie entfielen mit 5 Millionen auf schweizerische und mit 4,3 Millionen auf ausländische Gäste. Für deren Beherbergung standen im Winter 890 Hotel- und Pensionsbetriebe mit 35 935 Betten, 23 Sanatorien mit 2296 Betten und 5625 Privatbetriebe mit 39 054 Betten zur Verfügung. Während des Sommers waren es 951 Hotels und Pensionen mit 36 215 Betten, 21 Sanatorien mit 2195 Betten und 7873 Privatbetriebe mit 52 037 Betten. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in Hotels und Pensionen blieb im Winter mit 6,63 Tagen (6,69) ziemlich stabil. Jene der Sanatorien ging auf 51,56 (56,75) und jene der Ferienwohnungen auf 9,63 (10,29) Tage zurück. Sie stellte sich im Sommer auf 3,99 (4,05) Tage für Hotels und Pensionen, auf 64,15 (74,20) Tage für Sanatorien und Kurhäuser und auf 10,45 (9,26) Tage für Ferienwohnungen. Auch im Berichtsjahr standen unter den ausländischen Gästen zahlenmäßig die Deutschen an erster Stelle. Es folgten zahlenmäßig die Franzosen, die Belgier und Luxemburger, die Engländer und Iren, die Holländer, die Italiener und die Amerikaner. Auf die Gäste aus den übrigen Staaten entfielen 193 314 (209 502) Logiernächte.

Die *Industrie,* das *Gewerbe* und der *Handel* waren im Berichtsjahr im allgemeinen gut und teilweise sehr gut beschäftigt. Eine rückläufige Entwicklung vollzog sich mancherorts jedoch im Baugewerbe. In diesem Wirtschaftszweig erfuhr die Zahl der beschäftigten ausländischen Arbeitskräfte denn auch eine nicht unwesentliche Herabsetzung.

*

Das *politische* Geschehen warf im Berichtsjahr in Graubünden keine hohen Wellen. Doch fanden in dieser Zeit immerhin verschiedene Willenskundgebungen des Volkes statt.

Auf *eidgenössischem* Boden wurde am 16. Oktober 1966 über zwei Bundesbeschlüsse abgestimmt.

Der Bundesbeschluß über die Ergänzung der Bundesverfassung durch einen Artikel 45bis über die Auslandschweizer vom 25. März 1966 (Der Auslandschweizer-Artikel) wurde von den Stimmberechtigten mit 490 992 gegen 230 415 Stimmen und von allen Ständen angenommen. Die Stimmbeteiligung betrug dabei 48 %.

In Graubünden wurde die Vorlage mit 11 135 gegen 6 209 Stimmen gutgeheißen.

In der zweiten Volksabstimmung wurde der *Bundesbeschluß über das Volksbegehren zur Bekämpfung des Alkoholismus* vom 16. Juni 1966 mit 570 132 gegen 174 882 Stimmen abgelehnt. Alle Kantone wiesen die Vorlage ab.

Die bündnerischen Stimmberechtigten verwarfen die Vorlage mit 11 922 gegen 6 461 Stimmen.

Eine weitere eidgenössische Volksabstimmung gelangte am 2. Juli 1967 zur Durchführung. Mit 397 130 gegen 192 948 Stimmen lehnten die Stimmberechtigten den *Bundesbeschluß über das Volksbegehren gegen die Bodenspekulation* (die Bodenrechts-Initiative) vom 9. Dezember 1966 ab. Alle Kantone, mit Ausnahme von Genf, verwarfen die Vorlage. Die Stimmbeteiligung betrug 37 %.

In Graubünden wurde die Vorlage mit 13 415 gegen 2 652 Stimmen abgelehnt.

Mehrfach fanden im Berichtsjahr *kantonale Volksabstimmungen* statt.

Am 16. Oktober 1966 hießen die Stimmberechtigten drei Vorlagen gut.

Es wurden das Gesetz über *die Fortbildungsschulen und die Erwachsenenbildung im Kanton Graubünden* (das Fortbildungsschulgesetz) mit 9 978 gegen 8 279 Stimmen, das *Gesetz über das Wandergewerbe und die Spiel- und Filmpolizei* mit 8 837 gegen 8 701 Stimmen und der *Beschluß des Großen Rates über den Bau eines Verwaltungsgebäudes für die kantonale Motorfahrzeugkontrolle und für die Kantonspolizei* mit 9 268 gegen 9 011 Stimmen angenommen. — Die Stimmbeteiligung betrug 45 %.

Am 29. Januar 1967 hießen die Stimmberechtigten die *Teilrevision des Gesetzes über die Straßenfinanzierung,* durch welche die Straßenschuld eine Erhöhung von 42 auf 60 Millionen Franken erfahren darf, mit 9 817 gegen 4 041 Stimmen bei einer Stimmbeteiligung von 35 % gut.

Mit 9 830 gegen 5 729 Stimmen wurde am 12. März 1967 *das Gesetz über den interkommunalen Finanzausgleich angenommen.*

Dagegen wurde am gleichen Tage *der Erlaß eines Gesetzes über die Förderung der Frauenbildung im Kanton Graubünden* (das Frauenbil-

dungsgesetz) mit 9 954 gegen 5 793 Stimmen abgelehnt. Die Stimmbeteiligung betrug 39 %.

Am 9. April 1967 hießen die Stimmberechtigten eine *Teilrevision der Kantonsverfassung* betreffend die Einführung der Verwaltungsgerichtbarkeit und den *Erlaß des Gesetzes über die Verwaltungsgerichtbarkeit im Kanton Graubünden* (das Verwaltungsgerichtsgesetz VGG) bei einer Stimmbeteiligung von 34 % mit 9 512 gegen 4 250 Stimmen gut.

In den *Großratswahlen* vom 7. Mai 1967 wurden 40 (39) Konservativ-Christlichsoziale, 38 (39) Demokraten, 29 (28) Freisinnige und 6 (7) Sozialdemokraten gewählt. Es gewannen die *Konservativ-Christlichsozialen* in den Kreisen Ober-Engadin und Churwalden je ein Mandat und verloren eines im Kreis Roveredo. Die *Demokraten* gewannen je ein Mandat in den Kreisen Luzein und Obtasna und verloren je eines in den Kreisen Trins, Untertasna und Schiers. Von den *Freisinnigen* wurde je ein Mandat in den Kreisen Trins, Untertasna, Roveredo, Chur und Schiers gewonnen und je eines in den Kreisen Churwalden, Ober-Engadin, Obtasna und Luzein verloren. Die *Sozialdemokraten* verloren ein Mandat im Kreis Chur.

In der *Stadt Chur* wurde in der *Volksabstimmung* vom 16. Oktober 1966 dem *Antrag des Gemeinderates um die Gewährung eines Kredites von Fr. 182 500.— für den Bau eines zweiten Kindergartens im Boletta-Quartier* mit 2 967 gegen 683 Stimmen entsprochen.

Der *Erlaß eines städtischen Gesetzes zur Förderung des Fremdenverkehrs in der Stadt Chur* wurde am gleichen Tage mit 2 368 gegen 1 196 Stimmen gutgeheißen. — Die Stimmbeteiligung betrug 55 %.

In der *städtischen Abstimmung* vom 29. Januar 1967 wurde dem *Antrag des Gemeinderates um die Gewährung eines Kredites von Franken* 85 000.— fü die Neugestaltung des *Quaderplatzes als Grünfläche, Schulturn- und Spielplatz* im Sinne des am 24. Oktober 1965 gutgeheißenen *Initiativbegehrens* mit 1 707 gegen 1 114 Stimmen, bei einer Stimmbeteiligung von 42 %, entsprochen.

Die *Teilrevision des Gesetzes über Abstimmungen und Wahlen der Stadtgemeinde Chur* (betreffend die Stimmabgabe auf dem Korrespondenzwege) wurde am 12. März 1967 mit 2 145 gegen 574 Stimmen beschlossen.

Am 2. Juli 1967 hießen die Stimmberechtigten die *Teilrevision des städtischen Gesetzes über die öffentliche Ordnung und Sicherheit* (betreffend die Lärmbekämpfung) mit 1 909 gegen 842 Stimmen gut.

Die 600-Jahrfeier des Gotteshausbundes

von *Giachen Grischott*

Mannigfaltig waren die Veranstaltungen, welche der Erinnerung an die am 29. Januar 1367 in Chur erfolgte Gründung des Gotteshausbundes galten. Sie begannen am 29. Januar 1967 mit einer Gedenkfeier in Zernez. Die geschichtlich bedeutsame Zusammenkunft, welche der Bundesgründung vom 29. Januar 1367 vorausgegangen war, hat in Zernez stattgefunden. An ihr hatten einerseits der Bischof von Chur, Peter Gelyto von Böhmen, und andrerseits die Delegierten des Domkapitels, der Ministerialgeschlechter, des Stadtrates von Chur, der Grafschaften Bergell und Ober-Engadin, des Domleschgs, des Oberhalbsteins und des Unter-Engadins teilgenommen. Der erfolglose Verlauf dieser Besprechungen hatte in der Folge zur Bundesgründung in Chur vom 29. Januar 1367 geführt.

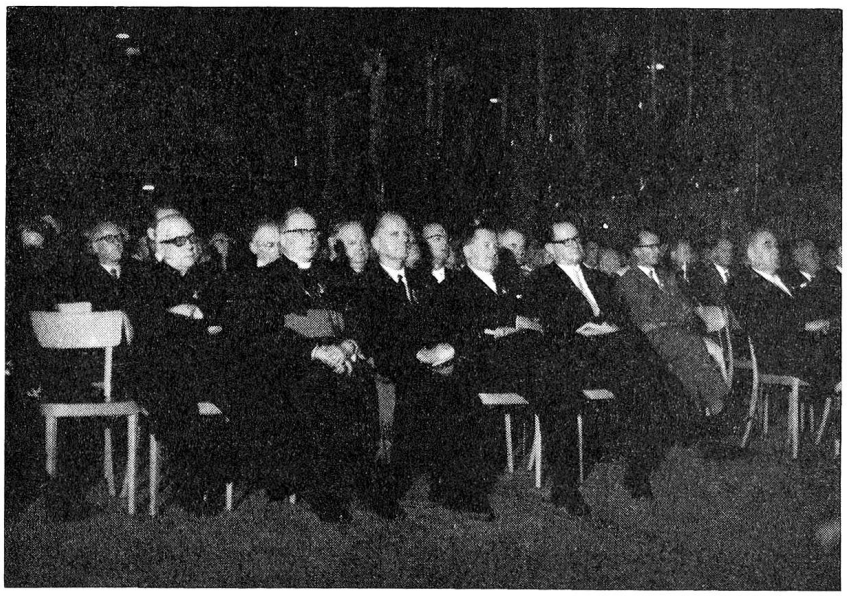
Während die Teilnehmer an der Zusammenkunft von Zernez bemüht gewesen waren, die entstandenen Differenzen mit ihrem Landesherrn, dem Bischof, gütlich zu regeln, ging es an den Beratungen, die in Chur in Abwesenheit des Bischofs stattfanden, darum, die eigenen Rechte und Ansprüche gegen den Bischof wahrzunehmen. Die Beschlüsse, die hier gefaßt wurden, fanden in der Urkunde vom 29. Januar 1367 ihren Niederschlag. Deren Inhalt hat Dr. Peter Conradin von Planta in seiner Arbeit «Sechshundert Jahre Gotteshausbund» im «Bündner Jahrbuch 1967» in der Sprache unserer Zeit wie folgt wiedergegeben:

1. Es solle kein bischöflicher Vikar oder Verwalter in weltlichen Sachen anerkannt werden «ohne unser aller Willen, Gunst und Rat».
2. Es solle der Bischof nichts von dem Gotteshaus entfremden durch versetzen oder verkaufen «ohne unser aller Rat, Wissen, Willen und Gunst».
3. Für «Kosten und Zehrung wegen der Festen des vorgenannten Gotteshauses, die wir inne haben», sollen alle Gotteshausleute gemeinsam aber nur soweit einstehen, als des Bistums Einkünfte dafür nicht ausreichen.
4. Für wichtige Angelegenheiten, die das Bistum betreffen, sollen die Verbündeten (Angehörige des «gemeinsamen Gotteshauses») Zusammenkünfte veranstalten, und endlich versprachen sie sich
5. für dies alles gegenseitige Hilfe «mit Rat, Leib und Gut in unserem Bistum, in guten Treuen, ohne alle Gefährde».

Diesem wichtigen Dokument hat eine spätere Zeit den Rechtscharakter der Stiftungsurkunde des Gotteshausbundes zuerkannt. Eine solche Auswirkung des denkwürdigen Ereignisses vom 29. Januar 1367 aber hatte in jener Zeit wohl niemand auch nur erahnt.

Die Feier vom 29. Januar 1967

Junge Engadinerinnen in ihren schönen Trachten empfingen am Sonntagmorgen am Bahnhof in Zernez die Gäste. Ihnen entbot *Standespräsident Valentin Regi* den Willkommensgruß. Im Festzug begab man sich zur Kirche San Sebastian. Die Festpredigten hielten *Pfarrer Dr. h. c. J. U. Gaudenz* aus Zernez in romanischer und *Ehrendomherr Professor Dr. R. Staubli* aus Chur in deutscher Sprache. Hernach fand man sich im Hotel Bären zum Mittagessen ein. Hier hielt der Präsi-



Die Ehrengäste am Festakt in der Markthalle in Chur

dent des Festkommitees, *Kreispräsident Dr. Hans Jörg* aus Chur, die Begrüßungs- und Dankesrede.

Der zweite Teil der Feier fand bei strahlendem Sonnenschein im Hofe des Schlosses Wildenberg statt. Den Gruß der Gemeinde Zernez entbot *Präsident Gion Filli*. Als Vorsitzender des Initiativkomitees sprach *Stadtpräsident Dr. Georg Sprecher* aus Chur. Er überreichte den Vertretern der Gemeinde Zernez eine Jubiläumsurkunde, die ihren Platz in der Schloßmauer finden wird. Hierauf folgte die Enthüllung der von *Bildhauer Gian Pedretti*, Celerina, geschaffenen Gedenktafel. Nun hielt der *Historiker Professor Dr. Mathis Berger* aus Chur die Festansprache. Mit dem gemeinsamen Gesang des Calvenliedes von Otto Barblan und einer von der Gemeinde Zernez gebotenen Einladung ins Schloß Wildenberg fand das Fest seinen Abschluß.

Die Regionalfeiern vom 17. und 18. Juni

Ihre Fortsetzung fanden die Festveranstaltungen, die am 29. Januar in Zernez eingeleitet worden waren, am 17. und 18. Juni in Tiefencastel und am 18. Juni in Zernez.

Die Feier in Tiefencastel war das eigentliche Regionalfest Mittelbündens. Glockengeläute und Höhenfeuer leiteten es am Samstagabend ein. Fackelstafeten aus den vier Kreisen überbrachten die Grußbotschaften der Kreispräsidenten. Festleiter *Capeder* und Bezirksgerichtspräsident *Georg Janett* entboten Willkommensgrüße. Den Gruß des Initiativkommitees und der Stadt Chur überbrachte *Stadtpräsident Dr. Georg Sprecher*. Musik- und Gesangsvorträge erfreuten die Festbesucher.

In farbenfrohem Sternmarsch fand sich am Sonntag ein festfrohes Volk mit Ehrendamen, Behörden, Schulen und Vereinen bei klingendem Spiel auf dem Festplatz ein. Den Willkommensgruß entbot *Bezirksgerichtspräsident Georg Janett*. Freude bereiteten die Vorträge der Talvereine Alvra und Sursés. *Ehrendomherr Dr. Raimund Staubli* aus Chur hielt die Festansprache. Begeistert folgte hernach ein nach Tausenden zählendes Festvolk dem schönen Festspiel mit dem Motto «Der Bergbauer». Unter der Regie von *Pfarrer Willimann* aus Lantsch wurden Bilder geboten, die den Bergbewohner in Vergangenheit und Gegenwart, im Alltag und im Festgewand, zeigten. Man war beeindruckt, zu sehen, was echte Dorfkultur zu bedeuten vermag. Im weiteren Verlauf des Festes entbot *Regierungsrat Dr. Gion Willi* aus Chur die Grüße des Bündner Kleinen Rates. Freie Gesangs- und Musikvorträge und ein frohes Volksfest bildeten den Abschluß der Veranstaltung.

Begeistert feierten am 18. Juni die Bergeller, die Engadiner, die Münstertaler und die Puschlaver ihr Regionalfest in Zernez. Glockengeläute und Höhenfeuer läuteten es am Vorabend ein. Am Sonntag fand sich von jenseits und diesseits der Alpen ein zahlreiches, feierndes Volk am Festort ein. Den Bündner Kleinen Rat vertrat Regierungsrat *Dr. Heinrich Ludwig*. In Begleitung von Ehrendamen und kleinen Trachtenmädchen erschienen die acht Landammänner der feiernden Kreise auf dem Festplatz. In Versform trugen sie ihre Grußbotschaften vor. Unter der Leitung von *Direktor Aeschbacher* sangen die Vereinigten Engadiner Männerchöre ein geistliches Lied. Die Festpredigt hielt *Pfarrer Dr. h. c. J. U. Gaudenz* aus Zernez.

Am frühen Nachmittag fand der bewunderte und freudig begrüßte Festumzug statt. Er führte vom Bahnhof zum Festplatz. Durchaus programmwidrig aber war der Platzregen, der sich auf ihn ergoß. Doch die Festfreude vermochte selbst er nicht zu beeinträchtigen. Jubel lösten die Darbietungen einer Puschlaver Trachtengruppe aus. Die Festansprache hielt *Dr. h. c. Andrea Schorta*. Begeistert folgte ein beifallfreudiges Festvolk dem von *Jon Semadeni* gestalteten Festspiel. Musik- und Liedervorträge leiteten zum freieren, zweiten Teil des Volksfestes über.

Die Festschrift

Das besondere Verdienst des Calven-Verlages und der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft des Kantons Graubünden in Chur ist es, auf die 600-Jahrfeier hin ein schönes Buch herausgegeben zu haben, das bleibenden Wert besitzt. Es ist dies die prachtvolle Festschrift «600 Jahre Gotteshausbund». Ihr Redaktor ist *Dr. jur. Peter Metz* in Chur. Ihm ist es gelungen, eine ganze Anzahl hervorragende Mitarbeiter zu gewinnen. Diese 15 Autoren, es sind dies 14 Professoren, Ehrendoktoren, Privatdozenten, Doktoren und ein Kandidat der Philosophie, haben ein 558 Sei-

ten umfassendes Werk geschaffen, dem hohe Anerkennung zuteil geworden ist.

Gedenktaler und Post-Sonderstempel

Zur 600-Jahrfeier haben die Kreise des ehemaligen Gotteshausbunds-Gebiets einen Gedenktaler in Gold und Silber prägen lassen und durch die Graubündner Kantonalbank in Chur zum Verkaufe angeboten. Dieser schöne Taler stellt eine Neuprägung nach dem Original des seltenen und kostbaren Gotteshausbund-Talers des berühmten Künstlers H. J. Stampfer aus dem 16. Jahrhundert dar.

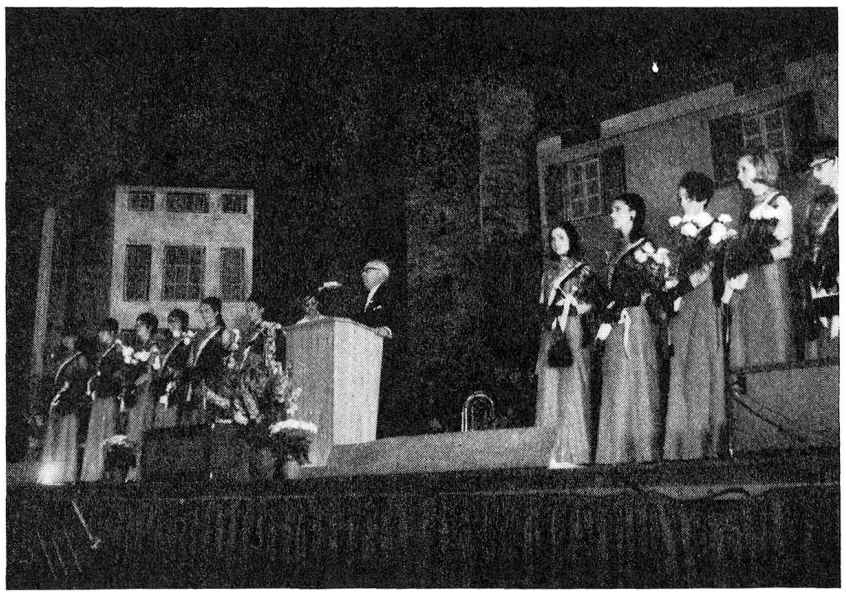
Auf das Zentralfest hin wurden sodann durch die Post-Direktion ein Post-Sonderstempel geschaffen und ein Sonderbriefumschlag herausgegeben.

Das Zentralfest

Den Höhepunkt der 600-Jahrfeier bildete das Zentralfest, das am 1. und 2. Juli in Chur stattfand. Mit gutem Grund hat man es auf den Sommer verlegt. Und man hatte Glück dabei. Es herrschte an diesen beiden Tagen ein Festwetter, wie man es sich schöner gar nicht hätte wünschen können. Entsprechend war die Feststimmung. So wurde die Zentralfeier zu einem echten Volksfest, bei dem Freude und Begeisterung das ganze feiernde Volk erfaßten und sich in vielfacher mannigfaltiger Weise äußerten.

Seinen Anfang nahm das Fest am Samstagabend. Vom Turme von St. Martin herab kündete ein Posaunenchor dessen Beginn. Als Ehrengäste nahmen *Bundesrat Gnägi,* Ständeratspräsident *Dr. Rohner* und Bundesgerichts-Vizepräsident *Dr. Silvio Giovanoli* am Feste teil. Dem Empfang der Ehrengäste und Geladenen im Churer Rathaus und der Begrüßungsansprache von Stadtpräsident *Dr. Sprecher* folgten Vorträge des Coro Virile di Bregaglia und der Kadettenmusik und hernach der Zug der Gäste zur Festhalle.

Im Festspiel «Mensch und Freiheit im Gotteshausbund», das hier zur Aufführung gelangte, ging man bewußt neue Wege. Die Vielfalt der Landschaft, der Menschentypen, der Sprachen und Kultur sowie der Geschichte, Politik und Wirtschaft darzutun und die Stellung anzudeuten, die der freie Mensch darin im Laufe der Jahrhunderte einnahm, hatten sich die Schöpfer des Spiels zur Aufgabe gestellt. Geschichte und Vergangenheit sowie Ehrfurcht vor den Leistungen der Altvordern sollten dabei den Beschauern zum Bewußtsein gebracht werden. In prächtigen Bildern wurden das Puschlav, Engadin und Bergell, Tiefenkastel und Chur in Geschichte, Volksbrauch, Sprache, Kultur und Wirtschaft dargestellt.



Ansprache des Präsidenten des Organisationskomitees, Dr. Hans Jörg, am Festakt

Regie führten *Jon Semadeni, Professor Riccardo Tognina, Pfarrer Willimann* und *Hans Tanner.* Die Liedertexte stammten von *Professor Dr. Georg Thürer* und die Kompositionen von *Professor G. A. Derungs* und *Musikdirektor O. Tschuor. R. Casparis* und *F. Ruchti* schufen die Bühnenbilder. Ausführende waren die Chöre, Musikgesellschaften und Vereine aus den Kreisen des ehemaligen Gotteshausbundes. Die Aufführung gelang ausgezeichnet und löste einen wahren Sturm der Begeisterung aus.

Das eigentliche Volksfest wurde in der milden Nacht zum Sonntag gefeiert. Da wurde auf einem halben Dutzend Plätze der Altstadt gesungen, musiziert und getanzt, und der Freude war während vieler Stunden kein Ende.

Am Sonntagmorgen fanden in der St. Martinskirche und in der Kathedrale Festgottesdienste statt. Hernach fanden sich die Feiernden in der Fest- und Markthalle zum offiziellen Festakt ein. Hier hielten der Präsident des Festkommitees, *Dr. Hans Jörg,* und der Rektor der Bündner Kantonsschule, *Dr. Hans Meuli,* die Begrüßungs- und die Festansprache. Im gemeinsamen Gesang der Hymne von Otto Barblan fand der Festakt seinen Abschluß.

Nach dem offiziellen Mittagessen, das im Rathaus stattfand, besah sich die große Festgemeinde den Festumzug. Er führte von der Plessurbrücke über die Ringstraße und die Tivolibrücke zurück zur Plessur und bot gar manches farbenfrohe prächtige Bild. Die 2000 Mitwirkenden bildeten im historischen Teil 15 und im folkloristischen Teil 34 von den Zuschauern begeistert begrüßte Gruppen. Da gelangten geschichtliche Ereignisse zur Darstellung, und es zogen Adelige, Domherren und Bürger, hübsche Trachtenmädchen, Reiter und Bannerträger an ihren Bewunderinnen und Bewunderern vorbei. — Mit der Wiederholung des Festspiels fand die Feier ihren Abschluß.

Das Bündner Kunstleben

von *Gabriel Peterli*

Im Mittelalter und bis ins 18. Jahrhundert hinein waren es in erster Linie die Kirche und weltliche Fürsten, welche künstlerische Talente förderten und Kunstwerke sammelten. Wenn im 19. Jahrhundert mehr und mehr die Kunstvereine diese Aufgaben übernahmen, waren sie zum vornherein überfordert, auch wenn ihnen private Sammler große Hilfe leisteten. Der moderne, wenigstens der demokratische Staat sieht in der Kunst in der Regel nicht mehr ein Mittel, sich Ansehen und Geltung zu verschaffen. So kargt er mit seinen Mitteln, und allzu oft wird eine an sich gute Absicht fallengelassen, wenn andere, angeblich dringendere Pflichten zu erfüllen sind.

So war auch der Bündner Große Rat nicht geneigt, einer Erhöhung des Kredits für die Kunstsammlung zuzustimmen, obwohl sich die Vertreter unseres Volkes sicher bewußt sind, daß die Bündner Kunstsammlung einen außergewöhnlichen Wert darstellt und daß wir verpflichtet sind, sie zu pflegen, sie allen Interessenten — es sind jedes Jahr mehr! — so gut wie möglich zu präsentieren und sie auch auszubauen. Hoffen wir wenigstens, daß man den sehr knappen negativen Entscheid des Großen Rates als sogenannten Zufallsentscheid betrachten dürfe, sonst stünde zu befürchten, daß der seit Jahrzehnten geforderte Um- oder Neubau des Kunsthauses noch lange hinausgeschoben wird.

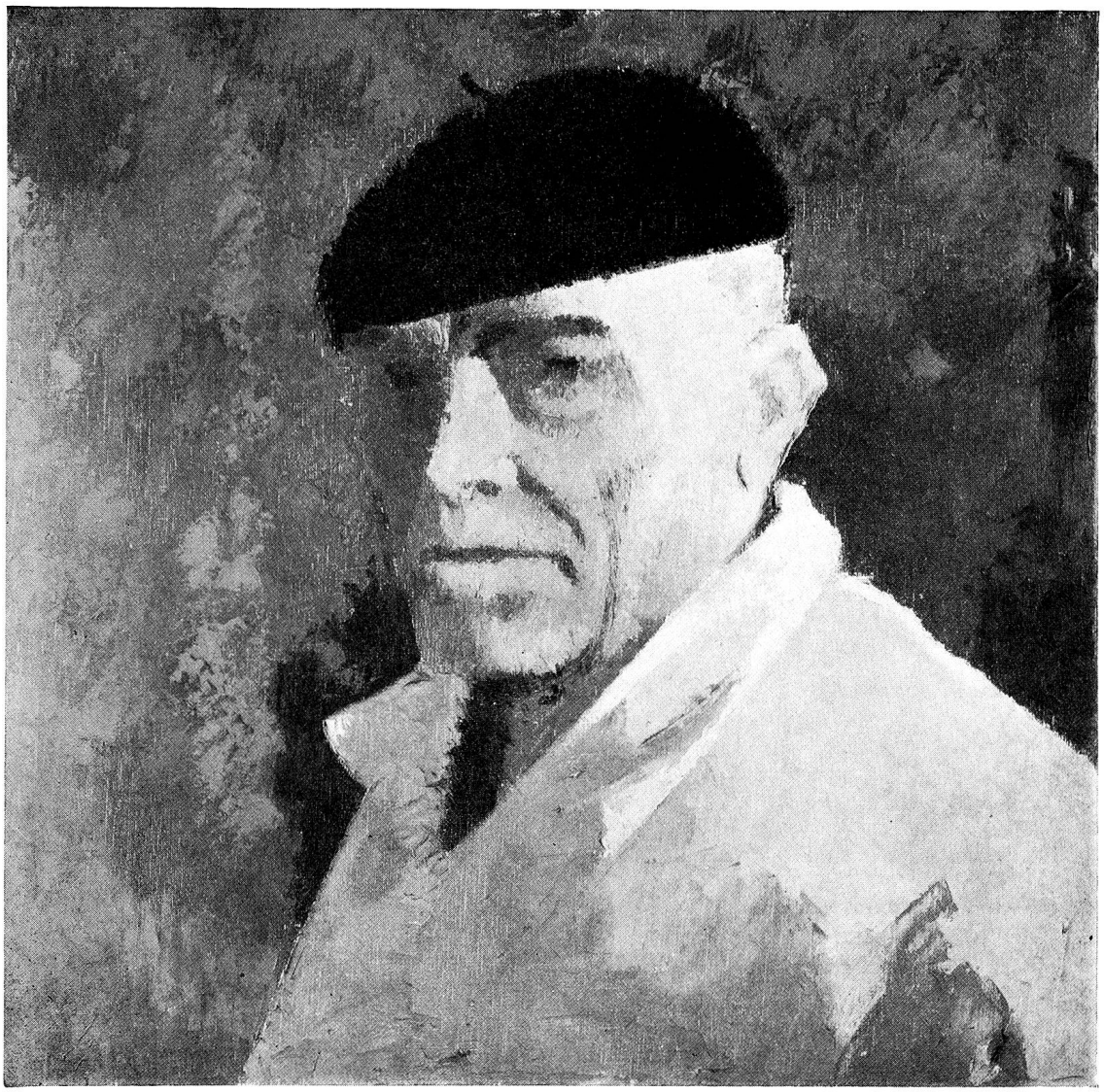
Die ehemalige Villa Planta hat heute eigentlich nur noch einen einzigen großen Vorzug, nämlich ihre überaus günstige Lage; im übrigen aber muß man feststellen, daß sie als Kunstbau in jeder Hinsicht ungeeignet ist: Die Sammlung — darunter sind einige Meisterwerke und viele vorzügliche Arbeiten — ist ernsthaft gefährdet, da sie gegen Wasserschäden nicht genügend geschützt ist; die meisten Werke können nie oder nur für kurze Zeit ausgestellt werden; die Organisation der Ausstellungen gestaltet sich außerordentlich schwierig; die Lichtverhältnisse sind zum Teil sehr ungünstig usw. Es mag ermüdend sein, dieses Klagelied immer wieder anhören zu müssen; aber noch viel ermüdender ist es, in einer manchmal aussichtslos scheinenden Lage für das unbedingt Notwendige zu kämpfen, wie es der Vorstand des Bündner Kunstvereins immer wieder tun muß.

Die weiteren Ankäufe des Kunstvereins sowie die von ihm veranstalteten Wechselausstellungen bezeugen, daß die bündnerische Kunst im Zentrum seiner Bemühungen steht, ohne daß die übrige Schweizer Kunst ganz außer acht gelassen wird. Auf eine Ausstellung mit den beiden bekannten Basler Malern Otto Abt und Otto Staiger folgte im Dezember die *Jahresendausstellung der GSMBA* (Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten), Sektion Graubünden, von der vorerst etwas Negatives berichtet werden muß: die Tatsache nämlich, daß einige der talentierteren Bündner nicht teilnahmen, was einen vor allem bei jüngeren Künstlern sehr erstaunt. Erfreulich war dagegen, daß *Gian Casty* die Einladung, als Gast auszustellen, gern annahm. Der in Basel lebende Engadiner betätigt sich vor allem als Glasmaler und gehört zu den wenigen Spezialisten dieser Kunst, welche die Ausführung ihrer Entwürfe nie einer fremden Hand überlassen. Er besitzt seinen eigenen Ofen und ein große Sammlung von Gläsern und kann an seinen Arbeiten so lange ändern und verbessern, bis jede Farbe «sitzt» und jedes Glas, ja jeder Teil eines Glases die gewünschte Transparenz hat. Casty beherrscht die künstlerischen und handwerklichen Mittel meisterhaft und verfügt über eine urtümliche Aussagekraft. Er hat — ähnlich wie Alois Carigiet — etwas vom kindlichen Erleben ins Mannesalter hinübergerettet und drückt es unmittelbar und ohne jede Artistik aus.

Im Frühjahr 1967 folgte wieder einmal eine Plastikausstellung. Sie zeigte einen Querschnitt durch das Schaffen *Ernst Gublers*, der aus Bescheidenheit kaum je an die Öffentlichkeit trat und erst nach seinem Tode als großer Bildhauer ins Bewußtsein der schweizerischen Kenner und Liebhaber eindrang. Mit beispielhaftem Verantwortungsbewußtsein und mit unerbittlicher Selbstkritik hat er seine Werke geschaffen, ähnlich wie sein Ateliernachbar Karl Geiser, der einmal gesagt hat, daß er froh sei über seine «schweizerische Schwerfälligkeit, die vielleicht eher gute Plastik möglich macht als allzu große Beweglichkeit», eine Aussage, die auch vom unermüdlich ringenden Ernst Gubler stammen könnte. An gewissen Figuren hat Gubler jahrelang, an einzelnen gar jahrzehntelang gearbeitet, und manche blieb fragmentarisch. So erhalten wir vor vielen Plastiken Gublers einen unmittelbaren Einblick in seinen Schaffensprozeß, in welchem die Form mehr und mehr den Charakter des Wesentlichen und Dauernden bekommt, ohne dabei die Beziehung zum Lebendig-Erdhaften zu verlieren.

Im Frühsommer folgte eine Ausstellung, in der je etwa 30 bis 40 Werke von *Mara Corradini, Christian Conradin, Samuele Giovanoli und Carl Strauß* gezeigt wurden. Diese vier Künstler, die zwischen 1873 und 1880 geboren wurden, waren alle sehr stark der Tradition verbunden und den Neuerungen abgeneigt. So erscheinen sie uns heute als typische Vertreter des 19. Jahrhunderts, obwohl sie ihre Hauptwerke in unserem Jahrhundert geschaffen haben.

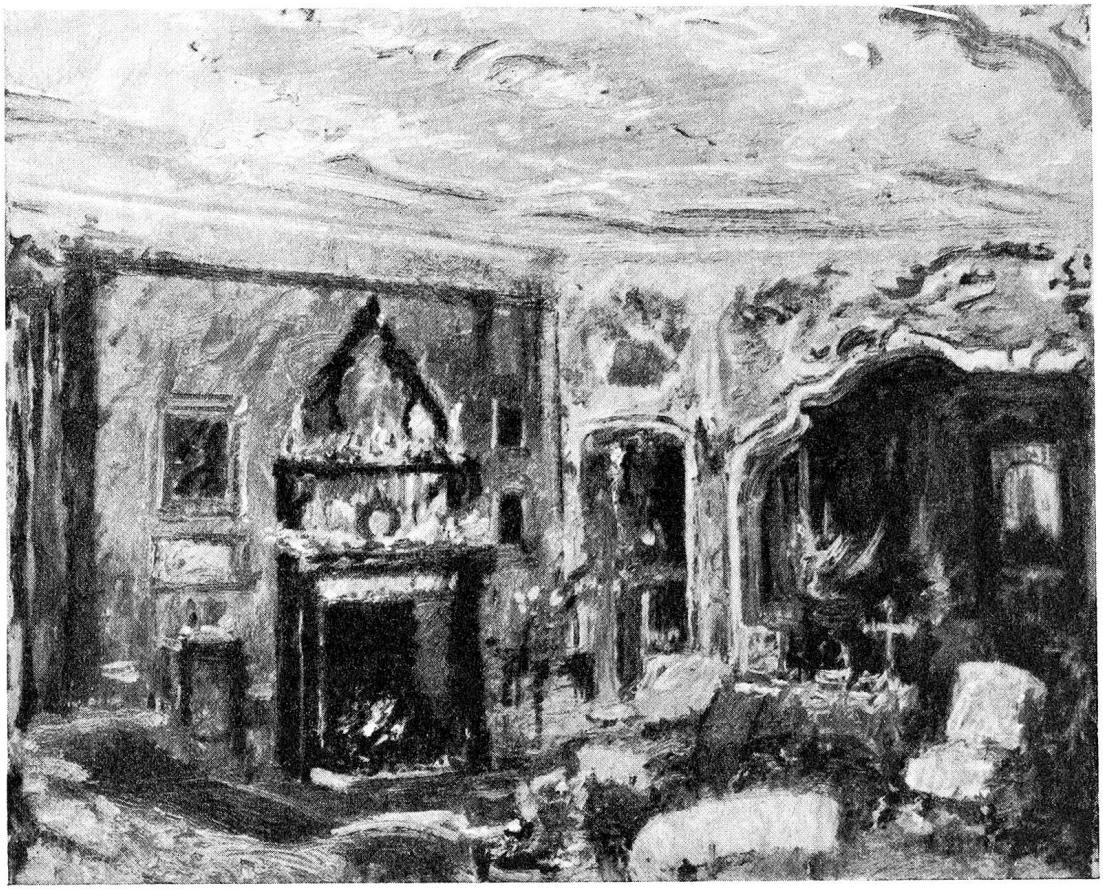
Bei *Samuele Giovanoli* scheint das Wort Tradition allerdings nicht ganz angemessen, denn er war Autodidakt, ein echter peintre naïf, der, soweit dies überhaupt möglich ist, außer-



Augusto Giacometti, Selbstbildnis mit Baskenmütze, 1947

halb der Überlieferung bestimmter Formen des Sehens und Gestaltens stand. Bei ihm erfreuten einen die Tiefe des Erlebens, die aufrichtige und kindliche Bewunderung für das Schöne und die Unbekümmertheit des Ausdrucks, lauter Qualitäten, die beim Professionellen leicht verloren gehen. — Einen auffallenden Gegensatz zu ihm bildete innerhalb dieser Ausstellung die Engadiner Malerin *Mara Corradini,* die in den zwanziger Jahren zu großen Ausstellungen nach Venedig und Paris eingeladen wurde und deren hervorstechende Qualitäten die handwerkliche Gewandtheit und eine lebendige und großzügige Malweise sind. Wenn wir manche ihrer Arbeiten — vor allem einzelne größere Formate — heute nicht mehr so hoch einschätzen, dürfte dies unter anderem damit zusammenhangen, daß wir vor ihnen allzu deutlich spüren, woran sie anklingen. Bis in einzelne Methoden der Gestaltung hinein scheinen sie der Kunst Liebermanns und anderer deutscher Impressionisten nachempfunden. Zwar besteht kein Zweifel, daß Mara Corradini ein außergewöhnliches Talent war, aber sie war in erster Linie eine anempfinderische Begabung.

Christian Conradin und *Carl Strauß* sind in mancher Hinsicht verwandt: sie bemühen sich um äußerste handwerkliche Sorgfalt, lieben das Detail und bevorzugen eindeutig landschaftliche Motive, wobei ihre Qualitäten in den anspruchslosen bzw. weniger spektakulären Landschaften besser zur Geltung kommen. Doch haben beide Maler eine durchaus persönliche Ausdrucksweise. Conradin, welcher Aquarell und Tem-



Mara Corradini, Salotto veneziano

pera bevorzugt, ist manchmal geradezu pedantisch im Festhalten der Einzelheiten. Diese Pedanterie ist oft liebevoll, manchmal aber auch spröd und fast schulmeisterlich. Strauß hat das ihm am besten entsprechende Ausdrucksmittel in der Radierung gefunden, in der er gelegentlich geradezu malerische Wirkungen erzielt. In seinen besten Blättern begnügt er sich nicht mit der genauen Wiedergabe stofflicher Reize und Nuancen, er arbeitet auch mit spannungsvollen Kontrasten und erzielt oft eine überraschende dekorative Gesamtwirkung.

Zum bündnerischen Kunstleben gehören am Rande wohl auch die Manifestationen bündnerischen Kunstschaffens außerhalb des Kantons. Deshalb erwähnen wir eine Ausstellung von *Alois Carigiets* Entwürfen zu den Kinderbüchern in Zürich und seine große Ausstellung im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen, wo eine große Zahl von neueren und neuesten Werken des bereits weitherum bekannten Bündners eine überaus erfreuliche Resonanz fanden. — Einen Erfolg stellte auch die Ausstellung «*Art Grison*» dar, die im Genfer Musée d'Art et d'Histoire zum hundertjährigen Bestehen des Bündnervereins Genf veranstaltet wurde. 45 Bilder und Skulpturen aus der Bündner Kunstsammlung und einige Werke aus dem Segantini-Museum in St. Moritz und aus dem Genfer Museum wurden dort von Mitte April bis Mitte Mai von nahezu zweieinhalbtausend Besuchern betrachtet.

Und noch eine Bemerkung am Rande: Die Bundesfeiermarken nach Bildern der *Zilliser Kirchendecke* fanden reißenden Absatz und haben den wertvollsten malerischen Schatz unseres Kantons so weiten Kreisen bekannt gemacht, daß in Zillis fast Invasionen zu befürchten sind. Eben ist auch eine gediegene größere Publikation über Zillis erschienen: Ernst Murbach, Peter Heman: Die Bilderdecke der Kirche St. Martin, Zillis; Atlantis-Verlag; mit einem Vorwort von Christoph Simonett. Das Buch umfaßt u. a. 80 Farbtafeln von bestechender Qualität. Wenn es auch das hervorragende Werk von Erwin Poeschel, welches seit langem vergriffen ist, nicht zu ersetzen vermag, so entspricht es doch einem echten Bedürfnis.

Unser ganzes Kunstleben krankt mehr und mehr an der Differenz zwischen den Ansprüchen einzelner Spezialisten und den Bedürfnissen des sogenannten breiten Publikums. In der Malerei mag dies nicht besonders ins Gewicht fallen. Man geht eben nicht in eine Ausstellung, wenn man den Eindruck hat, ein Künstler

gehe in erster Linie aufs Raffinierte und Exzentrische aus. Im Bereiche der *Architektur,* wo alles um einen Grad verbindlicher ist, wirkt sich die erwähnte Differenz jedoch verhängnisvoll aus. Der Architekt ist oft begreiflicherweise nicht bereit, von einer konsequenten Lösung nur um ein Jota abzuweichen; das breite Publikum anderseits mißtraut dem geschulten Fachmann. Das natürliche Gefühl für Architektur, wie es unsere Vorfahren gehabt haben müssen, hat sich offenbar im Laufe der Zeit mehr und mehr verloren; statt nun sich mit den betreffenden Fragen eingehend auseinanderzusetzen und wirkliche Fachleute anzuhören, überlassen viele die Hauptverantwortung irgendwelchen Dilettanten oder doch Leuten, welche nicht über die nötige Schulung verfügen oder sich mit der Materie nie genügend intensiv befaßt haben. Damit ist nicht gemeint, daß man nur Absolventen der ETH einen größeren Auftrag erteilen soll. Das Diplom ist ja nicht ausschlaggebend. Aber gewissen Konjunkturrittern im Sektor der Architektur, gewissen Pseudoarchitekten wird heute sicher zu viel zugetraut.

Was den Fachmann unter anderem auszeichnet, ist sein Sinn für den organischen Zusammenhang zwischen bestehender und neuer Architektur und zwischen Architektur und Landschaft, seine Fähigkeit, sämtliche zur Architektur gehörenden Gesichtspunkte angemessen zu berücksichtigen, sein planerisches Verantwortungsbewußtsein. «Planung» ist ja nicht nur ein modisches Schlagwort. Die Verpflichtung, vorauszudenken und zu koordinieren, wird immer wichtiger, je vielfältiger die Bedürfnisse sind. Dessen sind sich offenbar noch nicht alle Gemeindebehörden bewußt. Sie lassen sich allzu oft durch die Gegebenheiten drängen, statt selber aktiv zu planen bzw. den Auftrag dazu dem Fachmann zu erteilen. So steht man immer wieder vor faits accomplis, angesichts deren man nur noch mit den Achseln zucken kann.

Gelegentlich kann man auch feststellen, daß sich die Verantwortlichen wohl um eine gewisse Planung bemühen, dabei aber den ästhetischen Standpunkt völlig außer acht lassen, weil man hier keine verbindlichen Normen kennt. Die Redensart, daß man über den Geschmack nicht streiten solle, wird hier jedoch zur Ausrede. Es geht ja bei einer solchen Planung nicht um Einzelheiten, etwa um jene Äußerlichkeiten, mit denen man einen Betonklotz in ein Heimatstilhaus à la mode verwandelt. Es geht um die Proportionen und vor allem um die Maßstäbe, die immer auch geistige Maßstäbe sind.

Gute und schlechte Beispiele für das, was wir meinen, fänden sich fast in jedem unserer Täler. Eines stehe für viele: In Vals steht ein neues Schulhaus von Architekt Andreas Liesch, das wohl ziemlich groß ist und durchaus modern, das aber den Maßstab wahrt und in den Proportionen organisch ist. Bevor aber der Besucher des Dorfes dieses Beispiel guten Bauens sieht, ärgert er sich, wenn er einigen Sinn für Formen hat, über die neuen Kur- und Hotelbauten, bei denen man eine gute Anordnung der Baukörper und eine vernünftige Relation zur Umwelt leider vermißt. — In diesem Zusammenhang sei einmal mehr der dringende Wunsch geäußert, daß für öffentliche Bauten und größere Komplexe vermehrt das System des Wettbewerbs, und zwar nach den Vorschriften des SIA, angewendet werde. Dieses System bringt wohl manchmal eine gewisse Komplizierung mit sich, aber es hilft ohne Zweifel, das Niveau der Bauten erheblich zu verbessern.